

KURZBERICHTE

ÖSTERREICH

Troglophilus neglectus Krauss in einer Höhle bei Peggau

Es ist erfreulich, daß man auch vom Schreibtisch aus noch bemerkenswerte Vorkommen von Höhlentieren entdecken kann. Erfreulich ist dies besonders dann, wenn widrige

Umstände den Besuch der Höhle verhindern. So wird beispielsweise in dem 1961 erschienenen Inhaltsverzeichnis zu den Mitteilungen des Naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark auf einen Bericht von A. Meixner im Band 46, 1910, Seite 489–490 hingewiesen; er lautet: „Derselbe demonstriert hierauf ein Pärchen der Höhlenheuschrecke *Troglophilus neglectus* Krauss, die Prof. Dr. V. Hilber kürzlich in einer neu erschlossenen Höhle bei Peggau in großer Anzahl aufgefunden hat.“ – Dieser bemerkenswerte Fundbericht – er bezieht sich offensichtlich auf die Lurhöhle – ist bisher vollständig übersehen worden. Der „Catalogus animalium cavernarum“ von B. Wolf führt 1936 aus Österreich überhaupt nur den Fund O. Wettsteins aus der Lamprechtskogelhöhle bei Waisenberg, Kärnten, an. Auch der „Catalogus faunae Austriae“ bringt 1953 keine neuen Höhlenfunde von *neglectus*. Erst E. Hölzel meldet 1958 in der „Carinthia II“ fünf neue Höhlenvorkommen aus Kärnten, wo *neglectus* meist gemeinsam mit *cavicola* auftritt. Der, übersehene Bericht erweitert das Verbreitungsgebiet vom Karst über Kärnten bis in das Höhlengebiet von Peggau. Auffallend ist die Übereinstimmung des Verbreitungsgebietes mit jenem des troglomorphen Laufkäfers *Laemostenus schreibersi*, das auch bei Peggau seinen nördlichsten Punkt erreicht.

Troglophilus neglectus führt seinen Namen mit vollem Recht (*neglectus* bedeutet „der Übersehene, der Vernachlässigte“). Fast ein halbes Jahrhundert dauerte es, bis er 1878 als selbständige Art erkannt und von *cavicola* getrennt wurde; ein halbes Jahrhundert wurde das Vorkommen bei Peggau übersehen, das bedeutsamer ist als ein Dutzend weitere in Kärnten. Vor fünfundzwanzig Jahren war noch der Zusammenhang des Verbreitungsgebietes von *cavicola* in Niederösterreich mit dem Hauptverbreitungsgebiet im Süden fraglich; nunmehr liegen aus der Lücke, dem Mittelsteirischen Karst, eine Anzahl Meldungen über „*Troglophilus cavicola*“ vor. Der Bericht Meixners wirft aber die Frage auf, ob nun nicht, wieder übersehen und vernachlässigt, *Troglophilus neglectus* darunter ist. Die Angaben stammen ja von Höhlenforschern, die wohl eine Höhlenheuschrecke, aber nicht die Artmerkmale der beiden Arten kennen, zu deren Feststellung doch die Lupe nötig ist. Hier können nur neuerliche gründliche Aufsammlungen im strittigen Gebiet und Bestimmung des Sammelgutes durch Fachleute Klarheit schaffen. *Josef Vornatscher (Wien)*

Die Almburg-Eis- und -Tropfsteinhöhle bei Grundlsee (Totes Gebirge) unter Denkmalschutz

Mit Bescheid vom 14. November 1962, Zahl 8759/62, hat das Bundesdenkmalamt die in der Grundparzelle Nr. 2178 der Katastralgemeinde Grundlsee am Südfuß des Schönberges (1721 m) in einer Höhe von 1533 m liegende Almburg-Eis- und -Tropfsteinhöhle auf Grund der Bestimmungen des österreichischen Naturhöhlengesetzes zum Naturdenkmal erklärt. Die Stellung unter Denkmalschutz erstreckt

sich auch auf das Gelände im Umkreis von 100 m um den Haupteingang der Höhle.

Für die Erklärung zum Naturdenkmal waren folgende Erwägungen maßgebend: In vielen Höhlenteilen zeigen Höhlenwand und Höhlendecke ungewöhnliche, für diese Höhle aber typische Kolk- und Karrenformen, die besondere naturwissenschaftliche Bedeutung besitzen. Die noch wenig erforschten Bewetterungsverhältnisse ermöglichen die gleichzeitige Bildung von Eisfiguren und Sinterablagerungen in einem Höhlensystem in großer Höhenlage, die Bildung von lockerem, in der Fachliteratur bisher noch nicht beschriebenem „Bergmilchschnee“ und bedeutenderer Bergmilchablagerungen. Die Höhle ist überdies der einzige Fundort des endemischen Höhlenpseudoskorpions *Neobisium aueri* Beier, dessen unerwartete Entdeckung außerordentliche tiergeographische Bedeutung besitzt.

Das besondere Gepräge der Höhle ist auch durch die offensichtlich geringe Gesteinsüberlagerung beeinflusst. Die Umgebung des Höhleneinganges (Gaiswinklar) ist durch die eiszeitlichen Gletscher überformt worden. Die Schurfwirkung der Gletscher bei der Gestaltung des Kares hat auch zur Formung des Eingangsteiles der Höhle und zu dessen enger Beziehung zur Oberfläche durch seitlich angeschnittene Einstiegsöffnungen („Fenster“) Anlaß gegeben. *Hubert Trimmel (Wien)*

Höhletaucher im Lamprechtsofen (Salzburg)

Im Lamprechtsofen, einer aktiven Wasserhöhle im Saalachtal südlich von Lofer (Salzburg), ist der Winter wegen der niedrigen Wasserführung eine für Forschungen günstige Zeit¹. Ortsansässige begannen bereits um 1830 mit der Erforschung der Höhle. Im Jahre 1909 drang auch der Altmeister der österreichischen Höhlenforschung, Hermann Bock, im „Hachelgang“, dem tieferen Teil der Höhle, bis zu dem nach ihm benannten Hermannsee vor, der, einen Siphon bildend, weiteres Vordringen verwehrte.

Die Siphone waren lange Zeit für die Höhlenforschung ein schwer lösbares Problem. Erst die Entwicklung des „Froschmannes“ brachte weitere Fortschritte. Das Tauchen in Höhlengewässern nahm seinen Ausgang in Frankreich. Auch in österreichischen Höhlen wurden in den letzten Jahren einige Tauchversuche durchgeführt (u. a. im Scheukofen/Hagengebirge, im Kessel bei Hallstatt, in den Liagern bei Altaussee, in der Miralucke bei Pernitz/N.-Ö., in der Koppenbrüllerhöhle bei Obertraun und in der Quellhöhle des Gollinger Wasserfalles/Salzburg).

Auf Grund des Höhlenplanes wurde eine Fortsetzung der Höhle jenseits des Hermannsees vermutet. Daher wurden im Winter 1961/62 zwei Expeditionen durchgeführt, welche die Klärung dieser Frage zum Ziele hatten. An diesen Expeditionen nahmen G. Abel, Brüder Erlmoser, H. Pözl, G. Marx, F. Kiensberger, H. Trappl, Ing. F. Seiser, Dr. J. Wallner, F. Wimmer, Mag. H. Wolf und G. Schröder sowie als Taucher Ing. W. Groß und G. Papaček teil. Wegen der rasch veränderlichen Wasserverhältnisse im Lamprechtsofen war besondere Vorsicht geboten; denn erst vor einigen Jahren wurden drei Personen durch Wasser in der Höhle eingeschlossen, doch konnten sie gerettet werden.

Nach sorgfältiger Vorbereitung und Durchführung des umfangreichen und beschwerlichen Materialtransportes zum Hermannsee unternahm G. Papaček, von G. Abel mittels Spezialkabel gesichert, den Tauchversuch. Tatsächlich konnte nach

¹ Eine kurze Beschreibung des Lamprechtsofens und einige Hinweise auf frühere Forschungen befinden sich in „Schauhöhlen in Österreich“ (Sonderheft der Zeitschrift „Die Höhle“, 1958), S. 20–23.

22 m Tauchstrecke „Land“ erreicht werden — die vermutete Fortsetzung der Höhle war festgestellt. Nach kurzer Umschau trat der Taucher den Rückweg an.

Eine Woche später wurde der Tauchversuch wiederholt. Doch inzwischen war es März geworden und gelegentliches Tauwetter führte zu stärkerer Wasserführung in der Höhle. So mußten für diesen Winter die Tauchversuche abgebrochen werden. Doch ist für den Winter 1962/63 eine Fortsetzung der Forschungsarbeiten geplant.

Gustav Abel (Salzburg)

Raumhöhenmessungen und Eisbeobachtungen in der Eisriesenwelt 1961 und 1962

Da die Eisriesenwelt im Tennengebirge (Salzburg) Hallen und Dome von ganz beachtlichem Ausmaß aufweist, wurden zu deren genauer Vermessung Ballone, mit Wasserstoff gefüllt, in die Höhle gebracht und an langen, dünnen Schnüren an mehreren Stellen aufsteigen gelassen.

Die Höhe des natürlichen Höhlenportales unter Ausschaltung der künstlich geschaffenen Weganlagen beträgt 17 m, die größte Höhe in der Possethalle 15 m und im Mörkdom 35 m. Der Wasserdome im Midgard bei Vermessungspunkt 33 konnte mit seinem nach oben weiterführenden Schlot bis 53 m vermessen werden. Dort blieb der Ballon stecken und wurde infolge Gesteinsverengungen an einem weiteren Aufsteigen verhindert. Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß der Schlot für die Wetter- und Wasserführung noch eine weitere Fortsetzung besitzt. Nach 41 m verschwand der Ballon hinter Felsen aus dem Blickfeld.

Beobachtungen über den Eishaushalt der Höhle zeigten in beiden Jahren in den inneren Höhlenteilen eine eindeutige Eiszunahme. 1961 waren allerdings Bodeneis und Eiswall auf Grund der schönen und niederschlagsarmen Witterung von Feber bis Juni in leichtem Rückgang, auch der Höhlenreif war schwächer als in anderen Jahren ausgebildet und im Juli bereits völlig abgefallen. Im anschließenden Teil der Höhle aber wurde durchwegs eine Zunahme der Eismasse festgestellt. So z. B. waren die Eiskeulen im Wimur viel stärker als bisher und wiesen teilweise auch schon Verwachungen auf, im Hymir war durchwegs ein Eiswachstum und eine verstärkte Baumeisbildung zu erkennen, die Eisfiguren vor Friggas Schleier begannen bereits ineinander zu verwachsen, und auch im Bereich Utgardsburg-Eistor bis zum Mörkdom konnte eine Verstärkung der Eisflächen und eine Vergrößerung, bzw. Vermehrung der Eisfiguren beobachtet werden.

1962 setzte sich diese zunehmende Eisentwicklung, durch regenreiche Perioden im Frühjahr und Frühsommer noch wesentlich begünstigt, weiter fort. Schon am Eiswall zeigte sich die erste Zunahme, das wachsende Eis hatte schon zweimal auf die Stiegen übergegriffen, so daß diese zum Teil nicht mehr auf, sondern schon im Eis lagen. Auch die künstlich gezogenen Wasserabflußrinnen froren mehrmals wieder zu. Das gleiche war zwischen Utgardsburg und Eistor eingetreten. An der Ostwand des Eiswalles hat sich eine neue Figur mit reichlicher Baumeisbildung entwickelt, auch im Bereich Utgardsburg-Eistor traten mannigfaltige Neubildungen oder Vergrößerungen der vorhandenen Figuren mit vielseitigem Formenreichtum in Erscheinung. Die Eismauer gegen den Mörkdom abwärts hatte sich gegenüber dem Vorjahr auch wesentlich verstärkt. Die vor Friggas Schleier schon 1961 begonnenen Verwachungen der kleinen Eisfiguren waren schon so weit fortgeschritten, daß die einstigen Figuren überhaupt nicht mehr erkennbar und nur mehr zu einem mit Friggas Schleier in Verbindung stehenden kleinen Eiswall verwachsen waren. Dem kühlen und feuchten Vorsommer zufolge war auch der Höhlenreif überall, an Wänden, Decken und auch am Eis selbst, überaus reichhaltig und vor allem an der Engstelle vor dem Odinsaal zu großen Kristallformen und Draperien entwickelt. Nur selten kommt es vor, daß der Höhlenreif auch noch Ende August in so reichlichem Maße erhalten ist, daß der gesamte Eisteil, ohne Wasserspuren aufzuweisen, von einem prächtigen Glitzern erfüllt ist.

Walter Gressel (Klagenfurt)

DEUTSCHLAND

Kopie eines Höhlengemäldes aus Altamira in München

Mit großer Sorge ist festzustellen, daß die berühmtesten Zeugnisse der Höhlenmalerei, die Bilder von Altamira und Lascaux, Zeichen beginnenden Zerfalls aufweisen, seit die Höhlen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden – das zeigt sich etwa im Verblassen der zur Zeit der Eröffnung leuchtenden Farben. Aus diesem Grund entschloß sich Prof. Dr. E. Pietsch, der Leiter des Gmelin-Instituts in Frankfurt a. M., eine naturgetreue Reproduktion des großen Deckengemäldes der Höhle von Altamira zu schaffen.

Da die Oberfläche des ehrwürdigen Originals in Altamira nicht berührt werden durfte, erfolgte die Abformung der Höhlendecke mit ihren Buckeln, Rissen und Kratzspuren durch Hunderte von photogrammetrischen Meßaufnahmen, deren geodätische Auswertung eine genaue Schichtlinienkarte im Maßstab 1:1 ergab. Nach dieser Karte wurden etwa 50 Reliefflöcke von je 1 m² räumlich in Gips gefräßt und zur Rohform zusammengestellt, deren Oberfläche mit Plastilin dünn überzogen und durch Bildhauer nach vorliegenden Photographien mit der genauen Feinstruktur versehen wurde. Damit lagen 50 m² des Malgrundes vor. Sie wurden in Siliconkautschuk negativ abgeformt, die Abformungen wie ein riesiger Teppich zusammengerollt und an den Aufstellungsort gebracht, wo der „Teppich“ zur Aufnahme des endgültigen Abgusses ausgebreitet wurde. Hiezu diente eine Gesteinsmasse, deren Zusammensetzung dem spanischen Gestein angeglichen war. Nach deren Abhärten konnte die Deckenkopie ausgeformt und bemalt werden, wobei sich die Maler der Technik und Farben ihrer eiszeitlichen Kollegen bedienten.

Am 14. September 1962 wurde im Deutschen Museum in München die Abteilung „Urgeschichte der chemischen Technik“ eröffnet, deren Prachtstück die 50 m² große Kopie der Höhlendecke von Altamira mit ihren Eiszeitgemälden ist. Es ist freihängend montiert und dämmrig beleuchtet, so daß der Besucher den Reiz der erstaunlich lebendigen Darstellung wie an der eigentlichen Ursprungsstelle, der Höhle von Altamira, auf sich einwirken lassen kann. In seiner Eröffnungsrede berichtete Prof. Pietsch über neue Erkenntnisse, die er im Laufe seiner Bemühungen über die Farbenchemie der Eiszeit gewonnen hat, und dankte der spanischen Regierung sowie vielen deutschen Institutionen und Firmen, die sein Vorhaben tatkräftig unterstützt haben. Unerwähnt ließ Prof. Pietsch aber seine persönlichen Opfer, die Arbeit und die Mühe, die er aufgebracht hat, um seine Idee Wirklichkeit werden zu lassen. Deshalb soll ihm hier noch einmal der Dank der Speläologen für seine Pionierleistung ausgesprochen werden. *Herbert W. Franke (Herrsching)*

Quellennachweis: Pressemitteilungen Nr. 9/62 des Deutschen Museums in München.

EIN VORSCHLAG

Farbphotographie in Höhlen

Da mich das Problem der Farbphotographie in Höhlen seit Jahren gefangen hält und ich fast alle Möglichkeiten durchprobiert habe, um befriedigende Ergebnisse zu erhalten, will

ich, da ich glaube, einen brauchbaren Weg gefunden zu haben, diesen nachfolgend beschreiben.

Die Möglichkeit, mit Pulverblitz zu arbeiten, mußte ich schon am Anfang als nicht besonders geeignet „ad acta“ legen. Schon der geringe Belichtungsspielraum des Farbfilms macht seine Verwendung sehr problematisch, da eine genaue Dosierung der Lichtmenge schwer möglich ist. Dazu kommt die Rauchbildung des abblendenden Pulvers, welche je nach Wetterführung des aufzunehmenden Höhlen-

raumes oft längere Zeit eine Fortführung der Aufnahmetätigkeit unmöglich macht. Ein Versuch im Mitternachtsdom der Dachstein-Mammuthöhle zeigte, daß nach dem Abbrennen einer schwachen Menge „raucharmen Blitzpulvers“ in ca. 8 m Höhe eine ausgedehnte Rauchwolke entstand, welche den ganzen Tag nicht von der Stelle wich. Außerdem ist es unmöglich, die genaue Farbtemperatur des Blitzes vorherzubestimmen, so daß auf den meisten Aufnahmen irgendein Farbstich zu sehen war.

Die Nachteile des Elektronenblitzes dürften wohl allen Photoamateuren, welche in großräumigen Höhlen fotografiert haben, bekannt sein. So praktisch der E-Blitz für Schwarzweißaufnahmen ist, so schwer ist es, mit ihm brauchbare Aufnahmen in Farbe zu erhalten. Obwohl von den meisten Herstellern dieser Geräte behauptet wird, daß das Licht des Blitzes dieselbe Farbtemperatur wie das Tageslicht aufweist, zeigt die Erfahrung, daß alle direkt geblitzten Aufnahmen einen kalten Blaustich zeigen. Dieser läßt sich aber durch einen schwachroten Korrekturfilter beseitigen. Ein unübersehbarer Nachteil ist die geringe Leitzahl der Elektronenblitzgeräte gegenüber dem Colorfilm. Hier kann man wohl durch mehrmaliges Blitzen gute Aufnahmen erhalten. Die Blitzzahl pro Ladung ist aber sehr beschränkt, und wenn man ein größeres Arbeitsprogramm hat, wie zum Beispiel bei einer Expedition, reicht auch ein solches Gerät kaum aus.

Die dritte Möglichkeit erschien mir schon gangbarer. Nachdem schon F. Leja (vgl. „Die Höhle“, 4/1958) mit dem Kondensator-Blitzgerät brauchbare Ergebnisse erzielt hatte, setzte ich meine Versuche in dieser Richtung an. Zunächst galt es, einen für diese Zwecke geeigneten Farbfilm zu finden. Hier erlebte ich manchmal arge Enttäuschungen, bis ich auf den Ektachrome-„High-Speed“ kam, welcher bis zum heutigen Tag mein treuer Begleiter geblieben ist. Seine große Schärfe und seine hohe Empfindlichkeit von 23^o DIN erschienen mir geradezu ideal. Dazu kam aber noch seine hervorragende Farbtreue. Als Blitzgerät habe ich ein verhältnismäßig billiges erstanden, welches aber doch allen Anforderungen entspricht. Es läßt sich zum Beispiel von Hand aus auslösen, was unbedingt notwendig ist, wenn für eine Aufnahme mehrere Blitze benötigt werden. Weiters besitzt es eine Kontrollampe, welche die Prüfung der Glaskolbenbirnen vor der Aufnahme erlaubt. So ist man vor unangenehmen Überraschungen sicher.

Da nun die Testaufnahmen mit blauen Glaskolbenbirnen bezüglich ihrer Farbtemperatur nicht ganz zufriedenstellend ausfielen, erstand ich einen Korrekturfiltersatz und versuchte nun experimentell den richtigen Filter zu ermitteln. Da ich nun das Licht nach meinen Wünschen filtern konnte, verwendete ich sehr bald klare Glaskolbenblitze (Osram XM-5z), welche gegenüber den blauen Lampen nicht nur billiger, sondern auch wesentlich lichtstärker sind (bei 23^o DIN, Leitzahl 100), da die Gasfüllung aus Zirkonium besteht. Nun fand ich bei Verwendung klarer Glaskolbenblitze und dem Ektachrome-„High-Speed“-Tageslichtfilm die richtige Filterkombination. Hier wurde das „Sol-Color“-Adaptersystem verwendet. Für meine Zwecke genühten die Filter CB 1,5 und CB 3, welche übereinandergeschraubt den Wert CB 4,5 ergaben. Dies ist die richtige Kombination, mit welcher ich schon viele schöne Aufnahmen erzielt habe. Im September d. J. habe ich diese Methode erstmals in Großräumen der Dachstein-Mammuthöhle erprobt – und sie hat sich bestens bewährt. In der Paläotraum kamen bei Verwendung von vier XM-5z auf zwei Blitzstellen verteilt die Farben wunderbar zur Geltung. Für die Arkadenkluft genühten drei Blitze. Im Dom ohne Namen fotografierte ich die trotz später Jahreszeit noch vorhandenen Eisreste mit zwei Blitzen, wobei auch hier die Farben, vor allem die des Eises, vollkommen naturgetreu zu bezeichnen sind. Besonders farbenprächtig zeigt sich der Fels beim Eisseer nahe dem Westeingang bei der Angeralpe.

Alle meine Aufnahmen machte ich mit der Retina Automatic III bei Blende 5,6.

Ich bin überzeugt, daß sich die Ausgabe zur Anschaffung der nötigen Filter unbedingt lohnt und ihren Vorteil gegenüber anderen Systemen und Methoden schon nach den ersten Aufnahmen klar erkennen läßt.

Adolf Riehs

VERANSTALTUNGEN

Jahrestagung 1962 des Verbandes der Deutschen Höhlen- und Karstforscher e. V. in Frasdorf (Obb.)

Die tiefsten Höhlen Deutschlands, die Große Spielberghöhle (172 m tief), die Schlüssellochhöhle (140 m tief) und die Kleine Spielberghöhle im Laubenstein im Chiemgau waren das Ziel der deutschen Höhlenforscher bei den Exkursionen anlässlich der Jahrestagung in Frasdorf (Obb.) vom 4. bis 7. Oktober 1962. Auch eine Obertageexkursion ins Karstgebiet des Laubensteins wurde durchgeführt, um die Tagungsteilnehmer mit der Landschaft vertraut zu machen, der das 3. Jahreshft für Karst- und Höhlenkunde gewidmet ist. Das schlechte Wetter in der ersten Hälfte des Jahres verzögerte den Abschluß der Arbeiten, so daß mit dem Erscheinen des Jahreshfts erst im Frühjahr 1963 gerechnet werden kann.

Ein wesentlicher Teil des Vortragsprogramms diente der Einführung in die nähere und weitere Umgebung des Tagungsorts (Buchauer; Frasdorf und seine Umgebung; Thein; Vom Ammersee zum Mangfalltal; Fischer; Die neue geologische Karte des Laubenstein-Spielberg-Gebietes; Treibs/Thein; Karst und Höhlen im Chiemgau). Aus der laufenden Arbeit berichteten Kohlmann (Sterbende Dolinen), Krauthausen (Sunderner Höhle bei Arnsberg/Westfalen), Tell (Lumelundahöhle auf Gotland/Schweden), Heller (Forschungsergebnisse von Grabungen auf der Fränkischen Alb), Sommer (Salzgrabenhöhle im Steinernen Meer) und Pfeiffer (Hydrogeologische Verhältnisse in Südjava). Die theoretische Speläologie war durch Trimmel (Speläologisches Fachwörterbuch) und Franke (Gesetze der Korrosion) vertreten. Über die österreichische Jahrestagung in Bad Aussee gab K. Thein, über die vorjährige Jahrestagung in Westfalen H. Binder einen kurzen Bericht. Eine Ausstellung zur Geologie und Speläologie der Gegend sowie ein Büchertisch der Kommissionsbuchhandlung fanden großes Interesse.

Die Hauptversammlung bestätigte den Vorsitzenden, Prof. Dr. Fl. Heller (Nürnberg), den 1. und 2. Stellvertreter des Vorsitzenden, Dr. W. Treibs (München) und H. Frank (Laichingen) sowie den Geschäftsführer H. Binder (Nürtingen) im Amt. Zum Schatzmeister wurde gewählt A. Feinauer (Laichingen), zum wissenschaftlichen Schriftleiter Dr. P. Groschopf (Stuttgart). Der um die Höhlenforschung im Harz hochverdiente Dr.-Ing. Friedrich Stolberg (Goslar) wurde zum Ehrenmitglied ernannt.

Den Abschluß der wohlgelungenen Tagung, die der Verein für Höhlenkunde in München ausgerichtet hatte, bildete ein Ausflug zur Kampenwand.

Hans Binder (Nürtingen)

Kurz vermerkt

Im Juli 1962 wurden die Grabungsarbeiten in der Salzofenhöhle im Toten Gebirge im Raume zwischen der Nebenhöhle des Vorraumes und dem Rundzug fortgesetzt. Bei den Grabungen, die wie in den vergangenen Jahren Univ.-Prof. Dr. Kurt Ehrenberg leitete, kamen neuerlich reichliche Funde zutage, darunter offenbar als Depositionen zu deutende Schädelgruppen des Höhlenbären mit Steinummantelung, künstlich durchlochte Wirbel, Knochen mit Schnittkerben und ein Abschlag aus Hornstein.

Zwei neue „Rekorde“ werden in einer bulgarischen Veröffentlichung bekanntgegeben: eine am 12. Juni 1956 bei Woronesch (Sowjetunion) beringte Fledermaus der Art *Myotis mystacinus* ist am 8. Mai 1958 bei Krivnja (Ostbulgarien) wiedergefunden worden und hat damit 1950 km zurückgelegt; eine im Spätsommer 1957 bei Woronesch beringte *Nyctalus noctula* ist im Jänner 1961 bei Pacardzik (Südbulgarien), 2345 km vom Ausgangsort entfernt, aufgefunden worden. Bisher galt die Strecke Dnjepropetrowsk – Gara Kricun (Südbulgarien) mit 1150 km Distanz als weiteste von einer Fledermaus zurückgelegte Entfernung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: [014](#)

Autor(en)/Author(s): Vornatscher Josef, Trimmel Hubert, Abel Gustave Antoine, Franke Herbert W.

Artikel/Article: [Kurzberichte 18-23](#)